

Eine Gymnastik-Revolution hat sich am 23. d. in Münster i. W. angetragen: Dort haben in voriger Woche die Schüler begonnen, vor deren Eintritt, wie überall üblich, die Zeugnisse verteilt wurden. Daß dieser herbeikomende Vorgang viele Unruhen herauf, dürfte ohne weiteres erklärlich sein. Einzig in seiner Art aber ist es, wenn eine ganze Klasse sich ungerührt beurteilt fühlte, und noch viel festeren Gesichtes, daß die Mitschreibern, wie es hier geschah, sich verbänden und in geschlossenem Zuge vor dem Saal ihres Klassenlehrers zögen, um diesem durch in die Wohnung entsandte Angeordnete ihre Beschwerden und ihre Enttäuschung über die schlechte Beurteilung ihrer Leistungen auszudrücken. Da die entzündeten Vertrauensmänner binnen kürzester Frist unverrichteter Sache wieder unten bei den harrenden Kameraden anlangten, so blieb nichts anderes übrig, als durch eine regelrechte Regenmusik der allgemeinen Unruhe den Ausdruck zu geben; an schmeichelfähigen Titulaturen für den unzufriedenen Lehrender fehlte es natürlich nicht. Natürlich wird für die jungen Herren das „diese Ende“ noch nachkommen.

Fallerleben-Festmal. Am Freitag nachmittag wurde in Helgoland von Professor Schaper geschaffene Bronzebüchse Hofmanns v. Fallersleben unter allseitiger Beteiligung der Bevölkerung und des Oberpräsidenten feierlich enthüllt. Konradt von Menning eröffnete die Feier mit einem Hoch auf den Kaiser. Feiernsprachen hielten Geheimrat Fischer-Gera, Emil Nittershaus, Barman und Schwarz-Oldenburg. Während der Enthüllung wurde von der ganzen Versammlung das Hoffmannsche Lied „Deutschland über alles“ gesungen. Eine große Anzahl prächtiger Kränze, die aus allen Teilen Deutschlands und von dem deutsch-amerikanischen Gesangsverein „Arión“ eingegangen waren, wurden an dem Festmal niedergelegt. Die Donner-Bühnenfeier war durch mehrere Abgebände vertreten. Alle Gebäude der Insel waren mit Flaggen geschmückt, die Feier war von herrlichem Wetter begünstigt.

Auf dem Schiffsplatz Gruppe wurde, wie dem „B. T.“ aus Ahorn gemeldet wird, beim Sprengen „blindegeladener“ Geschosse einem Kanonier die rechte Hand abgerissen, der Kopf und die Brust verletz. Ein zweiter Kanonier und ein Feuerwerker wurden ebenfalls verwundet.

Ein Fenselbeschwörer und Wunderdoktor ist kürzlich in einem Dorfe bei Danzig verhaftet worden. Namentlich Frauen ließen ihm zu. Seine Art zu kurieren erinnert ein wenig an den Doktor Eisenbart. Um die vom Teufel besessene Person wird ein Kreisweiber gezogen und alsdann die Besessene mit einem schwarzen hölzernen Kreuz unter allerlei Beschwörungsformeln gewaltig — durchgeprügelt. Von der Behörde etwas schärfer ins Auge gefaßt, entpuppte sich der Wunderdoktor als ein entlaufener Bedrucker.

Ueber die katholische Mission Windthorst am Südmundharo wird dem „Westf. Merkur“ unter dem 3. August aus Sanbör gemeldet: Die katholische Mission Windthorst mußte an den Negersfürsten Nesti etwa 1000 Mk. in Stoffen zahlen, damit sie nicht zerstückt werde. Sie durfte keinen Verkehr mit den Deutschen pflegen. Lediglich hatte sie im Falle eines Angriffs Weis mehrere kleinere Sultane auf ihrer Seite. Am 3. August haben die deutschen Behörden der katholischen Mission 70 befristete Stabben zugewiesen. Diese waren vom Zamangisa und Nyassa nach der Küste transportiert worden. Der „Eigentümer“ war noch nicht an der Küste angekommen, dagegen verhaftete man seinen Agenten, dem wohl der Strich gewiß ist. Dagegen hatten die Engländer acht befristete Stabben in die Mission gelandt.

Die rumänischen Juden, die aus Ansbach vertrieben, über Konstantinopel nach Marseille kamen und dort durch ihr Gehen schon Mitleid erregt, sind seit einigen Tagen in Paris. Sie hätten nur durchreisen sollen, um in Havre nach Südamerika eingeschifft zu werden, wo Baron Sirch ausgebeuteten Landbesitz für seine vertriebenen Glaubensgenossen erworben hat; aber, wie es scheint, war der Auswanderungs-Ausschuß nicht rechtzeitig benachrichtigt worden und Baron Sirch abwesend, so daß die

Leute, etwa 100 an der Zahl, Männer, Weiber und Kinder, im Ypouer Bahnhofe zu Paris blieben und beinahe verhungerten. Dabei besaßen sie die anderen Reisenden über den Schmutz und das Ungeziefer, das den Leuten anhaftete, und endlich mußte der Bahnhofsdirektor sie weg-schicken. In der Nähe des Bahnhofes, längs der Mauer des Gefängnisses Waqas, schlug nun die Schär ihr Lager auf, bereitete die mitgebrachten zerkrumpten Breden auf dem Boden aus und lockte, was man ihr gab, hauptsächlich Thee. Selbstverständlich wurden dadurch die Negeriergen herbeigelockt, die ihnen Almosen spendeten, sich aber auch manchen ungeriemenen Spaß erlaubten. Erst nach drei Tagen kamen Delegierte des jüdischen Wohlthätigkeits-Komitees und brachten Speisematten für die Bekleidung. Nun wollte die Polizei-Präfectur das Lager nicht länger im Freien dulden, und der Bahnhofsdirektor nahm die Auswanderer abermals für eine Nacht auf, bis das israelitische Komitee zwei Herbergen aufstöberte, auf die sich die Wegemüden verteilten. Am Freitag sollten sie nach Havre gebracht und dort eingeschifft werden.

Meuterei im Gefängnis. Im Gefängnis von Bonne-Fontelle zu Rouen brach am Mittwochabend eine Meuterei aus, die von Truppen unterdrückt wurde. Gleichzeitig entbrach im Innern des Gefängnisses ein von Gefangenen angelegter Brand, der jedoch rasch gelöscht wurde. Verletzt wurde niemand. Vom Präfecten zur Herstellung der Ruhe abgeordnete Truppen verhafteten die Räubführer, die sofort in Isolirhaft gebracht wurden.

Eine Massenvergiftung in der Gemeinde Moorlede (Arondissement Courtra) ist durch Genuß von Fleisch entstanden, das, wie angenommen wird, nicht von einem lebend geschlachteten sondern an Mißbrand verarbeiteten Kalb herrührt. Ein Schlächter soll das Tier für 11 Franc von einem Landwirt erstanden und dann mit einem anderen Schlächter zum Verkauf geteilt haben. Der Landwirt wurde während des Gottesdienstes in der Kirche zu Menin verhaftet, gegen Hinterlegung von 5000 Franc jedoch vorläufig wegen freier Fuß gesetzt. Die Zahl der infolge des Fleischgenusses schwer erkrankten Personen beträgt mehr als hundert. Die ersten Zeichen der Vergiftung bestanden in Krämpfen und Erbrechen, sobald die zugezogenen Aerzte anfänglich an Vorhandensein von Cholerae glaubten. Am 18. d. starben zwei der Erkrankten, darunter ein 42jähriger Familienvater. Dann folgten mehrere weitere Todesfälle, während an 40 der Erkrankten so krank sind, daß sie mit den Sterbefällen verfahren wurden. Unter den Erkrankten befindet sich auch der Schlächter, der das Tier gekauft hat.

Während einer Vorstellung im Circus zu Namgate (London) war ein Löwe aus seinem Käfig ausgebrochen und trotzdem derselbe bald wieder eingesperrt wurde, war eine furchterliche Panik entstanden, in Folge deren mehrere Personen verletzt wurden.

Grubennutzung. Nach Meldungen aus Wridgen (Grafschaft Glamorgan) sind am Freitag vormittag die Eingänge zu den Schächten einer dort befindlichen Kohlengrube durch einen Erbeinbruch verschüttet worden. Von 150 verschütteten Bergarbeitern sind bis jetzt 47 gerettet.

Eine ungeheure Treibmasse hat das erglühende Schiff „Grombold“ im Südpazifikischen Ozean auf dem Wege von Kap Horn zurück angetroffen. Nach der Mitteilung in den „Annalen der Hydrographie“ scheint diese Masse vielleicht nur noch von demjenigen überoffen zu sein, die im Winter 1853-54 südwestlich von Tritan da Cunha trieb und dem Auswandererhelfer „Guiding Star“ mit allem an Bord den Untergang bereitete. Auch „Grombold“ wäre beinahe an dem Eise gesunken. Letzteres bildete eine von zusammenhängenden hohen Wänden umschlossene ungeheure Wand voll treibender Eisberge und Eisstücken. In diese Wand war das Schiff hineingekommen und wäre darin verloren gewesen, wenn nicht eine glückliche Aenderung der Windrichtung sein Herauskommen ermöglicht hätte. Auch sonst sind im Südpazifikischen, im Großen und Jüdischen Ozean in letzter Zeit bedeutende Massen von antarktischen Eise nach Norden treibend angetroffen worden. Die oben erwähnte

Trübmasse bildet für die um Kap Horn fahrenden Schiffe eine große Gefahr. Die Annalen der Hydrographie“ halten für wahrscheinlich, daß diese Trübmasse sobald noch nicht verschwunden wird, zumal in der südlichen Breite zur Zeit Winter war, maßgebend gelange die Masse noch auf dem Weg der nach dem Jüdischen Ozean gehenden Segelschiffe; auch für diese sei also für die nächste Zeit Vorsicht geboten. In dieser Beziehung ist die Beobachtung der Meerestemperatur von hohem Werte; wenn dieselbe erheblich niedriger als die normale ist, so kann man stets auf ein außergewöhnliches Ereignis als Ursache schließen, und zwar, wo die geographische Lage solches wahrscheinlich macht, in erster Linie auf Eis.

Ein neuer Brigantenschiff wird aus Italien gemeldet. In Costogiovanni überfelen am Donnerstag 12 berittene und bewaffnete Briganten den Grafen Biagio di Billo in seinem eigenen Hause und zwangen ihn zur Herausgabe des ganzen in seinem Besitze befindlichen Geldes. Der Kammerdiener des Grafen wurde schwer verwundet.

Das Stadttheater in Biella (Nemont) ist niedergebrannt. Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten erscheint es wahrscheinlich, daß das Unglück durch eine Feuerkerze unter den Choristen veranlaßt worden ist. Am Dienstag Abend fand die Generalprobe zu „Fra Diavolo“ statt. Einige angetrunkenen Choristen benahmen sich dabei ungebührlich, gerieten einander in die Haare und fielen sogar mit Messern auf einander los. In der Verwirrung, die entstand, wurden mehrere Lichter und Petroleumlampen umgeworfen. Die Probe wurde abgebrochen und die Sänger verließen das Theater. Im Freien sang aber die Brigade von neuem an, so daß die Polizei einschreiten und ein halbes Duzend der rabiaten Künstler verhaften mußte. Etwa eine Stunde später, gegen 1 Uhr nachts, stand das Theater in hellen Flammen. Die Vermutung liegt nahe, daß eine bei jener Brigade auf der Bühne umgeworfene Lampe oder Kerze nicht mit der gehörigen Sorgfalt ausgelöscht und daß hierdurch das Feuer verursacht worden sei. Es konnte wenig oder nichts gerettet werden.

Von der Chicagoer Weltausstellung. Trodem der Kongress die Bewilligung für die Weltausstellung von 5000 000 auf 2500 000 Dollar herabgesetzt hat, wird dieses dem Unternehmen doch nichts schaden. Die Summe wurde in der Weise gewöhrt, für 2500 000 Dollar besondere Gedenkmünzen von demselben Gewicht, Feingehalt und Werte, wie die gewöhnlichen Silber-Halbdollar, zu prägen. Sobald es bekannt wurde, daß die Münzen von Philadelphia solche Gedenkmünzen für die Weltausstellung auszugeben beabsichtigte, machte sich sofort eine große Nachfrage nach denselben aus allen Teilen der Ver. Staaten geltend. Es war somit augenscheinlich, daß die Ausstellung die Münzen mit einem großen Aufwande loszuschlagen könnte. Der Redakteur eines hervorgetragenen New Yorker Blattes machte sich erst, 10 000 Münzen mit 100 Prozent Agio zu übernehmen. Kaufleute und Bankiers machten ähnliche Anträge, und schon fünf Tage nach der Annahme der betreffenden Bill lagen Offerten für 600 000 Münzen mit einem Aufwande von 100 Prozent vor. Ein Bankier-Syndikat im Westen erklärte sich bereit, die ganze Ausgabe mit 60 Prozent Aufwande zu übernehmen. Für die erste geprägte Gedenkmünze ließen geradezu fabelhafte Anträge ein. Eine Zeitung in Chicago offerierte für dieselbe 125 Dollars, allein einige reiche Leute Chicagos wollten durchaus in den Besitz dieser Münze gelangen, selbst wenn es sie 1000 Dollar kosten sollte. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die erste Münze öffentlich in Chicago versteigert und dem Ersteher derselben ein Garantiefchein von dem Direktor der Münze ausgestellt werden wird, daß sie wirklich die echte erste Gedenkmünze ist. Es ist zu erwarten, daß die Direktion der Ausstellung sämtliche Münzen mit einem Aufwande von 100 Prozent verkaufen und die Ausstellung dabei 5 000 000 Dollar verdienen wird.

Einrichtung eines Seeräubers. In Futschang (China) fand zu Anfang d. die Einrichtung eines Seeräubers statt. Nachdem der Verbrecher einen Stofz fänger gemacht worden war, öffnete der Fänger mit dem Nichtschmeride

den Leib des Hingerichteten, riß die Leber heraus und verteilte sie stückweise unter seine Gefährten. Man erachtet nämlich die Leber von Personen, die durch das Schwert des Schärfrichters ins Jenseits befördert worden sind, als Medizin- u. Heilmittel für verschiedene Krankheiten, namentlich für die Gichtschwäche. Wie gemeldet wird, machte der Richter, der das Todesurteil über diesen Piraten aussprach, ihm auch am Tage der Hinrichtung ein Geschenk, das aus 400 Kupfermünzen, einem Handtuch, einem Messergriffe und einer Laterne bestand, letztere zum Gebrauche auf seinem Wege zum Habes. Hierdurch wollte der Richter dem Verurteilten Land geben, daß er ihm persönlich keinen Haß entgegenbrachte, und daß es nur das Landesgesetz sei, das das Todesurteil aussprach, und nicht er.

Der Heberfall der v. Bülow'schen Expedition im Südmundharo.

Herr Eugen Wolf hat, als die Nachricht von der Niederlage und dem Tod des Herrn von Bülow nach Sanbör gelangte, zwei Eingeborene nach dem Südmundharo geschickt, die Anfang August wieder auf der Insel eingetroffen sind und ihm über die Veranlassung zu dem Zusammenstoß, sowie über den Verlauf der Dinge genaue Berichte erstattet haben. Wir entnehmen den ausführlichen Mitteilungen des Herrn Wolf an das Berliner Tageblatt nachstehende Ausführungen, die natürlich hauptsächlich den Aussagen von Eingeborenen entstammen und von deren Standpunkt aus gegeben sind: Seit einiger Zeit glauben die Deutschen Veranlassung zu haben, sich über das Betragen und das Verhalten des jungen Häuptlings von Weli von Woliß ihnen gegenüber beklagen zu müssen; sie beschloßen, eine Expedition nach Woliß zu unternehmen, um ihn, wie sie glaubten, zur Vernunft zu bringen. Ein Soldat der deutschen Schartruppe, der die Landtschaft Kirua passierte, um sich durch die Landchaft Woliß nach Sibojia zu begeben, bekam mit den Eingeborenen von Kirua Streit. Der Soldat gab Feuer, verwundete einen Eingeborenen und tötete einen zweiten. Die Eingeborenen verfolgten alsdann den Soldaten und schossen ihn nieder. Der Häuptling von Kirua, hierüber sehr aufgebracht, sandte sofort am nächsten Tage zu den Deutschen, daß man Verzeihung zu haben bereit, den Tod des Soldaten durch zwei Gefangenensünden und 20 bis 30 Ochsen zu sühnen. Dieser Vorschlag wurde von dem die Station kommandierenden Offizier Wolfrum abgelehnt. Wolfrum machte sofort Herrn v. Bülow Mitteilung und bat ihn, mit allen disponiblen Truppen nach dem Südmundharo zurückzuziehen. Wenige Tage nach der Niederlage des Herrn v. Bülow nach Marangu kam Nbaringo, einer der Vertrauten des verstorbenen Häuptlings Maranga, nach Marale zu Herrn Wolfrum, um den Versuch zu machen, zu gemeinsamer Absicht Frieden zu schließen. Herr Wolfrum ließ den Nbaringo unter einem unbefangenen Vorwande in Kisten legen und befehlte ihn als Geisel zurück. Nbaringo versuchte zu fliehen. Die Soldaten, die den Fluchtversuch bemerkte, zerstückelten den Kopf des Gefangenen. Diese beiden Begebenheiten, die von Kirua und die von Woliß, genigten, um das Pulver in Brand zu setzen. Jedem Moment hieß es, die deutsche Station würde von den Woliß und den Kirua-Leuten angegriffen. Allein die Eingeborenen beschloßen, abzuwarten, bis sie von den Deutschen angegriffen würden. Die deutsche Truppe kam am 10. Juni vor Woliß an. An aller Frühe rück das Feuer an, gegen 10 Uhr wurde es schwächer, um Mittag verstaumte es. Sofort verbreitete sich das Gerücht, die Deutschen seien geflohen. Das Gerücht selbst war ein unglückliches, aber der Mühsung, so leicht zu sein, fürchtlich. Wolfrums Leide ist in Woliß verbrannt, Herr v. Bülow war durch mehrere Angeln und einen vergifteten Wasserpfeil tödlich verwundet, ein Hinteroffizier erkrankte und nur ein einziger Europäer entkam unversehrt aus dem Sandbauge. Die Anzahl der getöteten Soldaten hat man nie mit Sicherheit erfahren. Der Beschau oblich in Händen der Woliß, eben sieben stützen Munition u. d. eine große Anzahl von Hinterladern. Ein Teil der Geflüchteten

Anglück, das die Felsberg trifft, zugehen ist, sagte ergrünter Graf Franziska.

„Ja, es sind sonderbare Zufälle.“ In Brönning fort, und wenn ich ihn ansehe, die alten Kameradträger der Felsberg, er sieht mir wie das Unglück selbst. Seine Antwort, um Schloße verhiert noch mehr die Annahme. Sein Gesicht ist unheimlich; sein Körper, sein Tban und Treiben erweist es (dummes Gesicht bei allen, die warm pulseren des Blut in der Adern haben.“

Er hielt inne, als erwarte er auch nach dieser Richtung eine entscheidende Antwort. Allein er bekam sie nicht in dem Sinne, wie er gen gewünscht.

Er ist grau geworden mit den Felsberg, sagte Franziska nach minutenlangem Schweigen, und der einzige Wunsch seines Lebens war im sie noch, im Dienst der Grafen zu sterben. Er haben ja in allem recht, Doktor; ich muß sie bestimmen. Aber ich kann den alten Mann nicht aus dem Hause schicken, in dem er geboren und worin er grau geworden ist; er kam also nie hinaus. Kann er für sich selbst Weisen? Ich verheiß, begreifen wir ihn denn überhaupt? Ich glaube, das ist sehr schwer. Aberman beacht mit, als hätte seine Treue in ihrer harten Bunde etwas an sich, das Leben und Tod überdauert. Ich selbst habe ihn nie begriffen, er gleich im Jabrlang in diesen Mann weilt, er stellt hin ich auch kein Felsberg in seine Brust. Ein treues Herz muß ihm wohl in dem Sinne wohnen, wie selten eines, und ich möchte nicht ihn für das Unglück seiner Herren verantwortlich machen. Er trug es nicht im Gegenteile

Die Tochter des Gauklers.

71 (Fortsetzung.)

„Und einen immer treuen Freund.“ versetzte Brönning. „Ich denke, ein wenig ist das doch auch.“

„Ach, verzeihen Sie mir, Doktor.“ bot Franziska und ein warmer Blick ward ihm zu teil, „daß ich Sie beinahe vergessen hätte!“

Brönning lächelte mit leichter Bitterkeit und sie schaute ihn bittend an.

„Sie zürnen mir nicht? Weiß ich doch laun, was ich alles spreche. Aber als einen treuen Freund habe ich Sie kennen gelernt; ich schätze Sie unendlich hoch.“

„Ich danke Ihnen, Gräfin!“ Er neigte leicht den Kopf. „Als Freund und Arzt zugleich machte ich Ihnen meinen Vorschlag. Ich bebaute sehr, wenn Sie ihn nicht annehmbar finden. In der Hauptsache war es natürlich Ihr Kind, weswegen ich ihn gab. Kurz muß auf jeden Fall diesem Traumbilde entrissen werden. Aber ich weiß ja auch, daß Sie zu feil mit dem Kinde verhandeln sind, als daß Sie in eine teilweise Trennung einwilligen würden.“

„Ne, Doktor!“

„Darum sprach ich auch von Ihnen und Ihrewegen; denn auch Sie haben Anbiederung sehr bemerkt. Erwägen Sie doch einmal, was ich sage. Ich will Sie einführen in jeden Kreis, der Ihnen zusagt. Betrachten Sie mich ganz als Ihren Diener. Sobald Sie sich entschließen könnten, in die Residenz zu kommen. Ich besitze große, weitgehende Verbindungen und könnte

Ihnen in jeder Hinsicht dienlich sein. Was in meinen Kräften steht, sollte geschehen, um Ihnen den Aufenthalt dort so angenehm als nur immer möglich zu gestalten. Dieses Schloß mit seinen vielen Mauern hat etwas eigentliches Distantes an sich; es ist die personifizierte Trauer. Das steht an; davon wird Kopf und Seele krank. Noch einmal, überdenken Sie meine Worte, Gräfin.“

Sie hörte ihn an, ohne zu unterbrechen. Zum Fenster hinausblickend, ließ sie die Gedanken über die Vergangenheit schweifen. Diese war nicht heller gewesen. Aber Felsberg war ihr doch lieb geworden in seiner Ruhe; ihr kam der Ort wie Frieden vor. Und nun hinein in die laute Residenz, in das larmende Leben! Sie hatte Furcht davor. Aber ihr Kind? Um bestmöglichen sollte es geliehen. Das sollte im Probestun und in der Hirtelheit des Lebens die angesehene Traurigkeit verneinen.

Aber hatte nicht auch Waldemar die lebende Luft der Residenz genulmet? Und dennoch war das Unglück gekommen!

„Nun ich wirklich fort von Felsberg? Gibt es keinen anderen Ausweg, Doktor?“

„Noch einen einzigen, Gräfin.“ sagte Brönning, „allein ich halte auch an Sie mit meinem ersten Vorschlage gedacht.“

Ein Schalten legte sich auf sein Antlitz. Sie vertraute sich ihm nicht an; sie wollte einlagen.

Hoffend wendet sie ihm das Angeficht zu.

„Denken Sie nicht an mich in diesem Sinne. Ich möchte gern hierbleiben, Doktor, in der stillen Waldbeuge. Und war nicht auch mein

unglücklicher Gatte in der Residenz bis vor unserer Vermählung? Ja, sogar im lauzigen Jungentragezeit! War er nicht einer der lebensfreudigsten Offiziere? Und beinahe — beinahe!“

„Ich habe noch ein kleines Bergessen nachzuholen.“ wendete Brönning ein, „daß Ihnen ziemlich alles erklären wird. Ich hatte vergessen, Ihnen zu sagen, was mir Friedrich in seiner letzten Weise mitteilte. So lange Graf Waldemar in der Residenz sich aufhielt, konnte er nicht den Namen Traurigkeit. Erst nachdem der alte Graf starb und Waldemar die Residenz mit dem Eise ihrer Verlobung —, da kam der Wendepunkt. Sie waren unterdessen bereits vermählt. Wie es während eines verflochtenen Winterjahres beinahe täglich geschehen war, ordnete und zählte Graf Waldemar mit Friedrich eines Tages wiederum in der alten Bibliothek. Es gab viel zu thun. Der Graf interessierte sich lebhaft für die unter durchgehender legenden alten Folianten. Das war der Unglückstag. Durch einen Zufall kam die Chronik Felsbergs in seine Hände. Sie hatte nicht unter den andern Büchern gelegen; der Graf entdeckte sie in einem Waldschranke. Das erschröckene Aufspringen Friedrichs war so laut. Seit mit Interesse, dann mit starrtem Entsetzen las Graf Waldemar die Geschichte seiner Ahnen seit Jahrhunderten. Von diesem Tage an ging es abwärts. Veleicht wäre das Unglück nicht so herbeigebrochen, wenn er sich seinem jungen Weibe anvertraut hätte. Das that er jedoch nicht; er trug es in sich selbst — und wurde wahnsinnig darüber.“

„Immer Friedrich! Immer er, bei bei allem